

Macht - ein philosophischer Zugang

Felix Creutzig und Eva-Maria Jung

Eine Energiewende durchzuführen bedeutet eine radikale Änderung bestehender Strukturen und damit eine Konfrontation mit Macht. Wir wollen zunächst herausfinden, was sich hinter dem Begriff „Macht“ verbirgt, und wie Machtphänomene abstrakt beschrieben werden können, um konkrete Machtverhältnisse besser zu verstehen und zentrale Machtstrukturen des Energiemarktes zu beleuchten. Zudem gilt auch für uns: Grundlegende gesellschaftliche Veränderungen können nur durch irgendeine Form der Beeinflussung der beteiligten Akteure herbeigeführt werden. Damit wird das Verfügen und der „richtige“ Umgang mit Macht vorausgesetzt.

Was ist Macht?

Bevor man fragt, von welchen ethischen Prinzipien dieser Umgang geleitet sein sollte, kann man zunächst noch einen Schritt zurücktreten und die philosophische Frage „Was ist Macht?“ ins Zentrum rücken. Obwohl wir mit dem Phänomen Macht in den unterschiedlichsten Kontexten vertraut sind und der Begriff „Macht“ in verschiedensten Bereichen der Alltagssprache Verwendung findet, herrscht hinsichtlich des philosophischen Machtbegriffs alles andere als Konsens. Eine gute Grundlage für ein theoretisches Verständnis von Macht liefert Byung Chul Han *Logik der Macht*, die sich um eine Integration verschiedener, diametral entgegengesetzter Vorstellungen von Macht bemüht [1].

Den Ausgangspunkt für Hans kritische Auseinandersetzung mit dem Machtbegriff stellt eine vorherrschende, beispielsweise von Niklas Luhmann vertretene Auffassung dar, nach der jeder Form von Macht zwangsläufig ein repressives Moment innewohnt [2]. Nach Han ist es zwar richtig, dass sich Macht immer wieder in Form von psychischer und physischer Gewalt äußert, doch jedes Modell, welches jegliche Machtphänomene auf

solche negativen Phänomene reduziere, betrachte Machtstrukturen aus einem viel zu engen Blickwinkel und könne der Spannbreite des Machtbegriffs nicht gerecht werden.

Gewalt und Freiheit - zwei Pole der Macht

Die häufige Gleichsetzung von Macht und Gewalt und die überwiegend negative Beurteilung von Machtausübung sieht Han in einer selektiven Wahrnehmung begründet: Wo Macht als Zwang auftritt, lenkt sie die meiste Aufmerksamkeit auf sich, so dass „stillere“ Wirkungsweisen der Macht in der theoretischen Diskussion an den Rand gedrängt oder schlicht nicht wahrgenommen werden. Han richtet den Fokus hauptsächlich auf diese wenig beachteten, positiven Formen von Macht. Anklänge der Positivität und Produktivität von Macht finden sich in Max Webers berühmten Worten von der Macht als „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen“ [3], oder in Hannah Arendts strikter Trennung von Gewalt und Macht und ihrer positiven Auffassung von Macht als das Zusammenwirken von freien Bürgern zugunsten des Gemeinwohls [4].

Han versucht, eine einseitige Sichtweise auf negative oder positive Machtformen strikt zu vermeiden und den höchst unterschiedlichen Machtphänomenen durch ein differenziertes Machtmodell gerecht zu werden. Die Basis für Hans Strukturmodell stellt zunächst die abstrakte formale Beziehung eines Subjekts EGO dar, das seine eigenen Interessen gegenüber einem anderen Subjekt ALTER durchsetzt. Diese Vorstellung entspricht durchaus der weiten Spannbreite, die dem Machtbegriff aus etymologischer Sicht zukommt: „Macht“ kann allgemein als das Können oder Vermögen verstanden werden, etwas zu bewirken, und schließt somit begrifflich weder ein negatives noch ein positives Urteil ein [5]. Macht wird als anthropologische Konstante verstanden, die sich in völlig unterschiedlichen Formen manifestieren kann. Rückt man die Handlungsmotivation, den Willen von ALTER ins Zentrum der Betrachtungen, so lassen sich drei paradigmatische Erscheinungsformen von Macht bestimmen:

Der Wille von ALTER widerspricht demjenigen von EGO. Somit erleidet ALTER den Willen von EGO als etwas Fremdes. ALTER erlebt EGOS Macht als Zwang oder nackte Gewalt. → Macht als Gewalt.

ALTER bildet überhaupt keinen Willen aus, da er sich ohnehin demjenigen von EGO fügen muss („Neutralisierung des Willens“). EGO dirigiert ALTER bei der Wahl seiner Handlungsmöglichkeiten.

ALTER folgt EGOS Willen wie seinem eigenen. Er entscheidet sich freiwillig für Handlungen, die den Vorstellungen und Absichten EGOS entsprechen. → Macht als Freiheit. Somit bilden die verschiedenen Erscheinungsformen des Machtsphänomens eine Machtskala, deren einander entgegen gesetzte Pole zum einen Gewalt, zum anderen Freiheit bilden.

Welche Machtform vorliegt, ergibt sich aus dem jeweiligen *Vermittlungsgrad*, also einem kommunikativen Moment: Je überzeugender EGO seinen Willen gegenüber Alter kommuniziert, desto stärker ist ALTERs Freiheit. In diesem Fall kann Macht konstruktiv und effektiv wirken, und somit im Sinne Luhmanns als eine Art Katalysator beschrieben werden: Katalysatoren beschleunigen den Eintritt von Ereignissen oder beeinflussen den Verlauf von bestimmten Vorgängen, ohne sich dabei selbst zu verändern. Dadurch erzeugen sie einen Zeitgewinn. In gleicher Weise wirkt „freie Macht“ produktiv: ALTER gehorcht EGO freiwillig vor dem Hintergrund bestimmter Alternativen; er erleidet EGOS Macht nicht.

Macht als Gewalt ist hingegen durch den geringsten Vermittlungsgrad gekennzeichnet. In diesem Fall setzt EGO seine Interessen durch bloßes Befehlen und körperlichen sowie psychischen Zwang durch. Diese Machtform ist für Han durch eine große Instabilität und Fragilität gekennzeichnet, da sie zwischen EGO und ALTER enorme Spannungen erzeugt, während Gewalt als Freiheit die stabilste Machtform darstellt.

Gewalt und Freiheit – zwei Pole der Macht

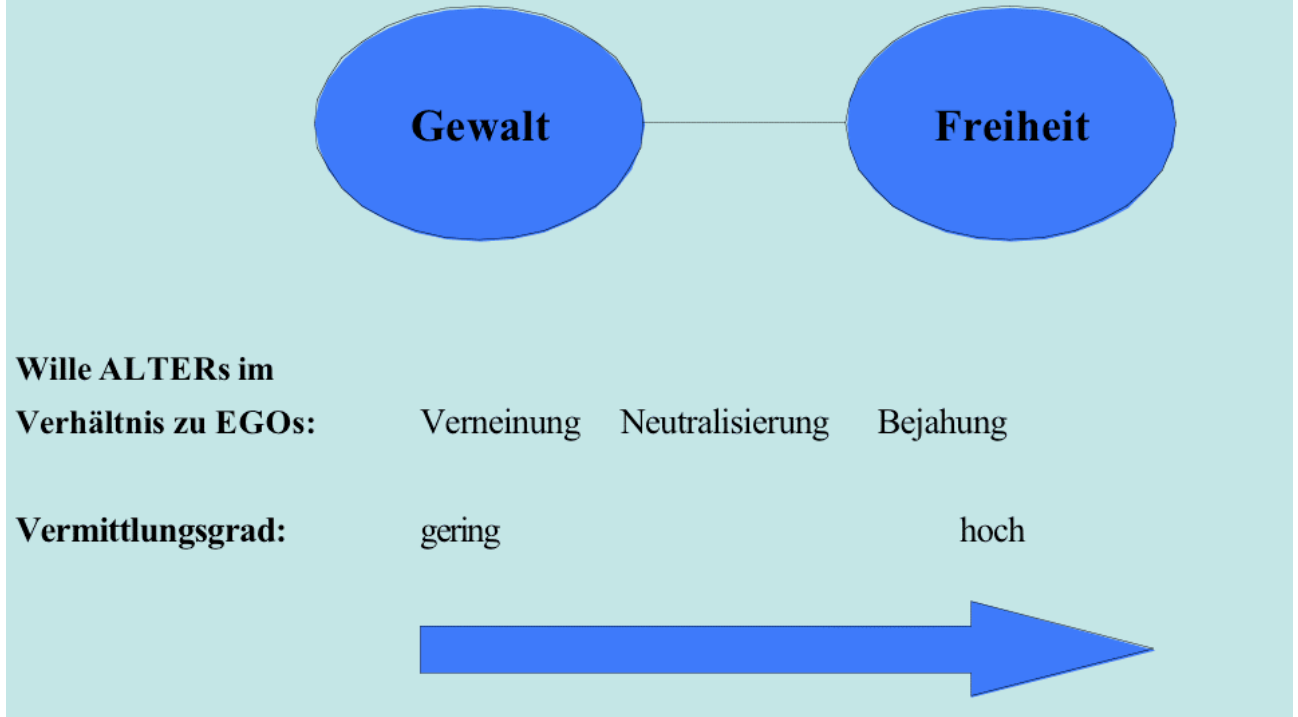


Abb.1: Byung-Chul Hans Machtmodell

Ein überindividuelles Machtmodell

Es ist offensichtlich, dass ein Machtmodell, welches mit linearen Beziehungsformen zwischen einzelnen Akteuren operiert, den komplexen Machtstrukturen von modernen Staaten und Gesellschaften nicht gerecht werden kann. Han versucht, diese vielfältigen und komplizierten Strukturen mit dem Begriff der „Räumlichkeit der Macht“ einzufangen: Macht tritt hierbei in Form eines Kontinuums oder einer Ganzheit auf. Sie stellt eine Gesamtordnung dar, in der sich diffuse Kräfte zu einem Gebilde versammeln. Machtverhältnisse sind durch die Beziehung des Einzelnen zum Ganzen gekennzeichnet. Metaphorisch kann Macht somit als Kräftefeld verstanden werden, durch welches die Handlungen der einzelnen Akteure eine bestimmte Richtung oder einen Sinn erhalten.

Jeder Macht-Raum bildet eine Domäne, in welcher Macht unterschiedlich verteilt ist, in welcher also einige Akteure wesentlich dominanter auftreten als andere.

Auch in diesem überindividuellen Machtmodell können verschiedene Formen der Macht in Abhängigkeit von ihrem jeweiligen Vermittlungsgrad beschrieben werden: Bei fehlender Vermittlung überwältigt das Ganze das Einzelne; bei intensiver Vermittlung dagegen erfolgt die Kontinuitätsbildung ohne Zwang, denn das Einzelne erfährt das Ganze als seine eigene Bestimmung. Ein einleuchtendes Beispiel für eine „freie Machtform“ findet sich in der Rechtsordnung eines Rechtsstaates, die von den einzelnen Bürgern nicht als Zwang empfunden wird. Sie macht sie vielmehr erst zu freien Bürgern.

In einem weiteren Punkt versucht Han die Vorstellung von Macht differenzierter zu beschreiben, als dies in der Alltagssprache sowie in den vorherrschenden philosophischen Modellen geschieht: Meistens werden Machtformen in einem hierarchischen Modell dargestellt, nach welchem Macht einfach von oben nach unten ausstrahlt. Han betont hingegen die Dialektik der Macht: Je mehr Macht einem EGO zukommt, desto stärker ist seine Abhängigkeit von der Beratung und Kooperation seiner Untergebenen. Zwar kann EGO befehlen, aber aufgrund der wachsenden Komplexität geht die faktische Macht auf seine Berater über, die hierdurch seine Handlungsmöglichkeiten in entscheidender Weise prägen. Die vielfachen Abhängigkeiten EGOs werden somit zu Machtquellen für seine Untergebenen. Es kommt zu einer „strukturellen Streuung von Macht“.

Wir sehen, dass Macht verschiedene Formen zwischen nackter Gewalt und aktiver Bejahung annehmen kann. Was aber sind die *Mittel*, mit der Macht sich ausbreitet? Mit dieser Frage wollen wir uns im nächsten Abschnitt beschäftigen.

Instrumente der Macht

Hier wollen wir einen Schritt in Richtung konkreter Anwendung unserer bisherigen Überlegungen setzen. Dazu wollen wir (1) ein rudimentäres Analysewerkzeug zur Macht im Allgemeinen bereitstellen und (2) versuchen, mit dem erlangten Instrumentarium derzeitige Machtkonstellationen zu sezieren.

Macht wird oft in erster Linie als Staatsmacht verstanden: der Staat hat das Gewaltmonopol und verabschiedet Gesetze. Macht über den Staat zu verstehen, ist einleuchtend und richtig doch unzureichend, um Abläufe und Handlungsoptionen zu verstehen. Anstatt zu fragen: „Was ist Macht?“ oder „Wer sind die Träger von Macht?“ schlägt z.B. Michel Foucault vor, nach dem *Wie* der Macht, also nach den Machttechniken zu fragen. Damit rückt Foucault die empirische Arbeit in den Mittelpunkt und vor die Theorie. Diese Sichtweise ermöglicht unserer Meinung nach einen Erfolgs versprechenden Zugang und soll in Stichpunkten vorgestellt werden.

„Die Macht eines oder mehrerer Handelnder A in Hinblick auf ein Ziel Z manifestiert sich dann, wenn A das Ziel Z durch das Einwilligen eines oder mehrerer Handelnder B erreicht“ [6]. Diese allgemeine Beschreibung von Steven Lukes ist sicherlich unstrittig und zudem konsistent mit Hans Bild der beiden Pole der Macht: Zwei verschiedene Schwerpunktsetzungen ergeben sich aus dieser Formulierung. Einerseits kann B durch Kommunikation und Konsens zur Zustimmung gebracht werden. Andererseits ist es möglich, dass B erst unter Zwang nachgibt.

Foucault steht nicht im Gegensatz zu der Beschreibung dieser beiden Pole der Macht, doch betont, dass sie nur Mittel und Wirkung sind, nicht aber Wesen der Machtausübung [7]. „[die Machtausübung] bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen. [...] Stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln“. Somit ist Freiheit Voraussetzung für Macht, insofern Beeinflussung nur in der Freiheit stattfindet. Wenn keine Wahl mehr besteht, keine Möglichkeit zum Widerspruch, dann herrscht Gewalt. Freiheit bietet aber die Möglichkeit zum Widerspruch. Machtbeziehungen sind also komplex und niemals einseitig.

Woraus besteht nun eine Analyse der Machtbeziehungen?

1. Zugrunde liegende Differenzierungen. Ökonomische Unterschiede; rechtliche oder traditionsbestimmte Unterschiede im Status und in den Privilegien; Sprachliche oder kulturelle Unterschiede, im praktischen Wissen und in den Fähigkeiten. Eine Differenz ist immer Voraussetzung und Wirkung von Machtbeziehungen.

2. Verfolgte Ziele. Erhalt bestehender Machtverhältnisse; Schutz von Privilegien; Akkumulation von Profiten.

3. Instrumentarium. Ökonomische Ungleichheit; Gewalt oder Drohung; Worte und Überzeugung; Kontrollmechanismen und Überwachungssysteme; stillschweigende oder explizite Regeln.

4. Institutionen wie Familie, Schule, Armee, Staat.

5. Grad der Rationalisierung. In wie weit sind eingesetzte Mittel wirksam? Wie sicher ist das Ergebnis? Die ökonomischen Kosten der eingesetzten Mittel und die durch den Widerstand entstehenden Reaktionskosten.

Das TINA-Prinzip

Im Bereich der Wirtschaftspolitik wird das einfache aber effektive TINA-Prinzip eingesetzt. TINA steht dabei für „There is no alternative“ und ist als Begriff von dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu eingeführt worden. Die britische Premierministerin Margaret Thatcher setzte diese Floskel gerne ein; auch heutzutage wird das TINA-Prinzip gerne in der Diskussion über Privatisierungen benutzt. Die behauptete Alternativlosigkeit ist dabei - so Bourdieu's These - ein Mittel, um Kritik in der Öffentlichkeit von vornherein zu delegitimieren und eine Diskussion zu unterbinden.

An dieser Stelle wollen wir kurz einen spezifischen Aspekt der Analysematrix hervorheben, den des Diskurses. Foucault's These ist, dass Kategorien wie Vernunft und Wahnsinn oder Gesetzestreueheit und Delinquenz erst durch historisch entstandenen Diskurs konstituiert werden [7,8]. Judith Butler setzt diese Linie fort und hat in einem Aufsehens erregendem Werk [9] postuliert, in wie weit Geschlechtszugehörigkeit Ergebnis eines tradierenden Diskurses ist. Gayatri Spivak prägte schließlich den Begriff der epistemologischen Gewalt, nach dem Gruppen ohne Stimmen im Diskurs durch die benutzten Begrifflichkeiten Gewalt erleiden.

Der Diskurs definiert die sozial akzeptierten Grenzen des Sagbaren, bestimmt darüber also reale Verhältnisse. Ein einfaches Beispiel ist der Gebrauch von „Terrorist“ versus „Freiheitskämpfer“. Regierungen pflegen unliebsame Gruppierungen als Terroristen darzustellen, versuchen damit den Diskurs vorzugeben, um zum Beispiel die Möglichkeit

für politisches oder militärisches Handeln zu gewinnen. Politiker und die wirtschaftliche Lobby verwenden oft das so genannte Tina-Prinzip, wenn es um marktwirtschaftliche Regelungen geht. Der Einfluss auf einen Diskurs kann gegebenenfalls das potenteste Mittel sein, um politische Handlungen zu erreichen.

Analyse der Machtposition in der Energiepolitik

In diesem Abschnitt versuchen wir unsere – zugegebenermaßen recht grob skizzierten– theoretischen Betrachtungen auf das konkrete Szenario der Umsetzung einer Energiewende anzuwenden. Dabei kommen wir nicht umhin, zunächst die Machträger zu bestimmen. Akteure sind

1. politische Organe, die direkte Verantwortliche für Energiepolitik sind
2. große Energiekonzerne, deren Infrastruktur auf konventionelle Energieträger ausgerichtet ist
3. Anbieter von Energie aus alternativen Energiequellen
4. die Öffentlichkeit

Hier wollen wir uns zunächst auf die Analyse der großen Energiekonzerne und ihrer Interaktion mit der Politik und Öffentlichkeit beschränken. Der Umsatz einzelner Energiekonzerne liegt über dem Bruttosozialprodukt (BSP) einiger europäischer Länder. Das internationale Extrembeispiel ist Exxon Mobile, dessen Umsatz das BSP Schwedens erreicht. Die vier großen Stromanbieter Deutschlands (RWE, EON, ENBW, Vattenfall) kontrollieren 100% des Stromnetz und 80% der Energieerzeugung und kommen zusammen auf einen Umsatz von über 80 Milliarden € im Jahr [10]. In den einzelnen Kategorien ergeben sich folgende Punkte.

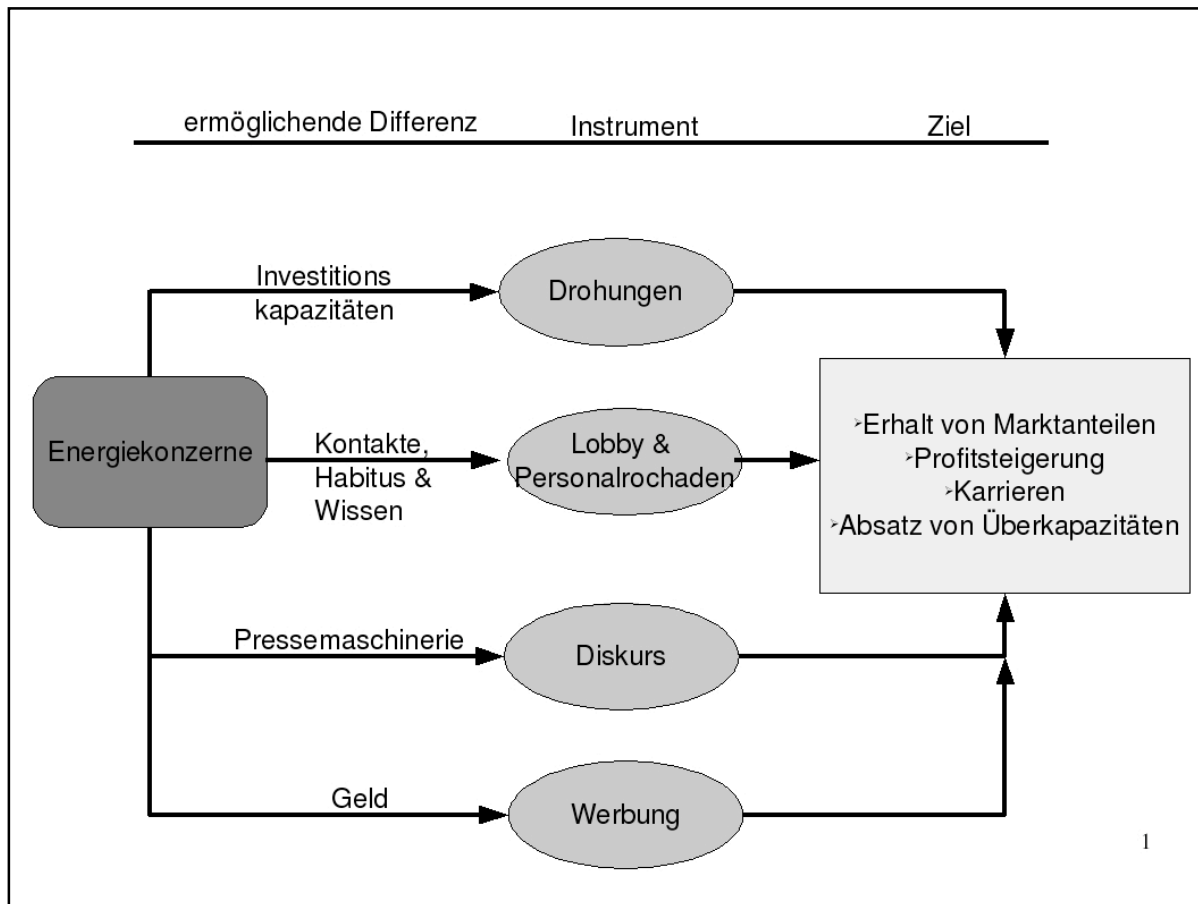


Bild 1: Zusammenfassung der Machtwirkungen aus Sicht der Energiekonzerne

Die *Differenz* gegenüber anderen Interessengruppen ist in erster Linie ökonomischer Natur. Mit den jederzeit einsetzbaren finanziellen Reserven setzen die Energieunternehmen eigene Lobbyisten und Beratungsfirmen ein. Die dafür benötigten Gelder liegen aber höchstens im zweistelligen Millionenbereich, stehen also nicht im Verhältnis zu dem Gesamtumsatz der Unternehmen. Die Gelder müssen auch nutzbringend eingesetzt werden. Dazu gehört die Erfahrung und das Wissen über den Nutzen von Lobbymaßnahmen. Die Differenz liegt also auch im Wissen über informelle Verfahren. Diese Differenzbildung lässt sich historisch erklären. Aus den Zeiten der öffentlichen Energieversorgungsunternehmen sind Kontakte erhalten geblieben. Zudem hat sich das Wissen über Einflussmöglichkeiten weiter herausgebildet. Eine weitere Differenz ist der für die relevante Kontaktaufnahme notwendige Habitus und sozialer Stand. Diese Differenz wirkt ergänzend zu den vorherigen.

Ziele sind der Erhalt von Marktanteilen, der Absatz von Überkapazitäten und der maximale Profit. Speziell ist ein Anreiz da, mit der schon vorhandenen Infrastruktur Gewinn einzufahren. Fossile und nukleare Energieträger benötigen lange Wertschöpfungsketten mit hoher Kapitalintensität, führen natürlicherweise zu Monoplen und zentralen Versorgungsstrukturen. Diese Struktur könnten die Energieunternehmen mit dezentralen Energieträgern nicht notwendigerweise aufrecht erhalten. Sicherlich wäre die Profitsteigerung auch mit einem Umstieg auf andere Technologien möglich. Das ist zusätzlich zum oben geschilderten Argument auch ein Problem der Investitionskosten und einer strukturellen Trägheit: das Management müsste sich auf neuartige Gedanken einstellen und bisher verfolgte Unternehmenspolitik aufgeben. Diese Art von Einsicht kann aber nur von den wenigsten Personen erwartet werden. Ein weiteres Ziel ist individueller Natur: Die persönliche Karriere der Verantwortlichen soll vorangetrieben werden, bzw. der nächste Posten gesichert werden.

Das *Instrumentarium* besteht aus Lobbyarbeit, Drohungen und Einfluss auf den herrschenden Diskurs. Den Lobbyismus und die Personalrochaden haben wir oben schon erwähnt. Eine mögliche Drohung kommt von Vattenfall als Reaktion auf die Senkung der Stromnetzentgelte: man würde keine Investitionen mehr tätigen und damit die Versorgungssicherheit nicht gewährleisten können [11].

Ein zentrales Instrument ist der Diskurs. Die Schuld der hohen Stromkosten wird auf die Politik und die EEG-Umlage geschoben (die tatsächlich aber weniger als 3% des Strompreises ausmacht) und populär verbreitet. Die Medien spielen offensichtlich eine zentrale Rolle in der Konstruktion eines Diskurses. Oft wird dieser zugunsten der Energiekonzerne geführt. Legendär ist ein Leitartikel des Spiegels: „Der Windmühlenwahn“ [12], der in der Woche vor der Verabschiedung des Erneuerbaren-Energien Gesetzes erschien. Als Reaktion auf die Diskussion um ein schärferes Kartellrecht, verlangt Vattenfall eine Senkung der Mehrwertsteuer auf Elektrizität [13]. Diese neue Diskussion wird unter anderem von der SPD als Ablenkungsmanöver gewertet.

Die Frage, welche *Institutionen* auftreten, ist nicht leicht zu beantworten: . Weder die Energiekonzerne, noch ihr Management, noch die Regierung ist allein für eine reaktionäre Energiepolitik verantwortlich. Die zentrale Institution scheint vielmehr von

informeller Natur zu sein. Ein relativ kleines Netzwerk von Regierungsverantwortlichen und Vorsitzenden der Energieunternehmen, die sich gegenseitig rekrutieren (siehe das vorhergehende Kapitel). Die Unsichtbarkeit dieser Institution ist sicherlich auch ihre Stärke.

Der Ablauf der Prozesse ist zu einem gewissen Grad *rationalisiert*. Die Personalrochaden sind eher die Regel als die Ausnahme. Vielleicht liegt zugrunde, dass verschiedene Machttakteure und die damit verbundenen Positionen sich gegenseitig anziehen. Im Gegensatz dazu plante der damalige Finanzminister Lafontaine die Rücklagen der Stromkonzerne zu besteuern. Er konnte diesen Plan nicht durchsetzen und verkündete kurz darauf seinen Rücktritt.

Welche Rollen spielen die anderen Akteure in diesem Szenario? Die Anbieter erneuerbarer Energien versuchen vereinzelt mit Presseerklärungen dagegen zu halten. Abgeordnete kleiner Fraktionen fordern einen Politikwechsel. Die Öffentlichkeit hat einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss. Deswegen sind die Diskurse so zentral, die auf die Öffentlichkeit wirken und versuchen, eine positive Rückkopplung zu erwirken. In diesem Rahmen ist es bedeutsam, dass ein Großteil der Bundesbürger hinter den erneuerbaren Energien steht [14].

Eine Ethik der Macht

Kommen wir auf die Frage zurück, ob und wie Macht ethisch vertretbar ist. Naiv könnten wir uns vorstellen, dass jegliche Macht zu verbieten ist. Diese Einstellung übersieht, dass nahezu jegliche Kommunikation schon (den Versuch der) Machtausübung widerspiegelt. Wenn die Mutter dem Kind sagt, es solle nicht zuviel Schokolade essen, so ist dies eine Form der Machtausübung: Sie versucht ihre eigene Meinung auf das Verhalten des Kindes zu übertragen. Doch das Beispiel zeigt uns deutlich, dass Machtausübung keine negative Dimension haben muss, sondern vielmehr erst mit der Rücksichtnahme auf ALTER zustande kommt. Auch der Versuch der Vermeidung jeglicher Macht muss misslingen. Peter, ein Mitglied der Foodcoop stellt fest, dass das Sortieren der Nahrungsmittel selbstorganisierend sein solle, denn nur so würde ein

herrschaftsfreier Raum gewährleistet. Doch als die anderen Mitglieder der Foodcoop Peters Aussage hinnehmen, hat er schon erfolgreich Macht auf sie ausgeübt (ohne dass dies negativ gedeutet werden soll). Wir können also nicht fordern, dass Machtausübung einfach nicht mehr stattfinden solle, denn dies würde der Verneinungen eines urmenschlichen gesellschaftlichen Prinzips widersprechen.

Was können wir, als Autoren, über uns selbst feststellen? Offensichtlich versuchen auch wir Macht auszuüben. Wir wollen den Leser davon überzeugen, nicht nur den Klimawandel und die Energiewende ernst zu nehmen, sondern auch bestimmte Machtstrukturen kritisch zu betrachten und aktiv dagegen zu handeln. Wir fühlen uns zu dieser Beeinflussung berechtigt, weil wir das Wohl von ALTER (z.B. zukünftige Generationen, Opfer von Klimakatastrophen, Teilnehmer dezentraler Wirtschaftskreisläufe) mit einbeziehen, unser Engagement von der Position einer Nachhaltigkeitsethik herleiten [15].

Bei der ethischen Beurteilung von Akteuren der Macht können wir sowohl die *Ziele und Absichten* als auch die *Form* der Machtausübung ins Zentrum rücken: Zum einen sind natürlich all jene Machtphänomene erstrebenswert, die sich Inhalte zum Ziel setzen, welche dem Wohl ALTERs, oder – überindividuell betrachtet – dem Wohl der ganzen Gesellschaft dienen. Doch durch moralisch vertretbare Ziele lässt sich Macht nicht legitimieren: Ein „Ökodiktator“ ist alles andere als wünschenswert, auch wenn seine Interessen und Absichten dem Wohle der Gemeinschaft zu gute kommen [16]. Neben den konkreten Inhalten, die Machtausüher verfolgen, spielt nämlich die Form der Machtausübung eine zentrale Rolle, also die Art und Weise, wie die jeweiligen Ziele und Absichten ALTER bzw. der Gemeinschaft *vermittelt* werden.

Somit können wir festhalten: Machtausübung ist dann ethisch vertretbar, wenn sie sich zum einen an Zielen orientiert, die für die Gesellschaft erstrebenswert sind, und wenn sie zum anderen diese Ziele durch einen fairen Diskurs vermittelt, so dass sich jeder einzelne vor dem Hintergrund bestimmter Alternativen freiwillig für die Umsetzung der Ziele entscheiden kann.

Referenzen

- [1] Han, Byung-Chul, *Was ist Macht?*, Stuttgart 2005.
- [2] Luhmann, Niklas, *Macht*, Stuttgart 1975.
- [3] Weber, Max, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1976.
- [4] Ahrendt, Hannah, *Macht und Gewalt*, München 1970.
- [5] Artikel „Macht“, in: Ritter, Joachim u.a. (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel 1980.
- [6] Lukes, Steven, *Macht und Herrschaft bei Weber, Marx, Foucault*, in: Joachim Matthes (Hg.), *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg*, Frankfurt am Main: Campus 1983
- [7] Foucault, Michel, *Analytik der Macht*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005
- [8] Foucault, Michel, *Surveiller et Punir. Naissance de la Prison*, Paris: Gallimard 1975
- [9] Butler, Judith, *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge 1990
- [10] Schwarzbuch Versorgungssicherheit, Greenpeace (2006)
- [11] FAZ, 8.6.2006
- [12] Der Spiegel, 29.3.2004
- [13] Tagesschau, 11.9.2006
- [14] Emnid, 27.8.2004
- [15] Ott, Konrad., Döring, Ralf, *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis, 2004
- [16] Vielen Dank an Veronika Huber für dieses Beispiel.